



genannte Nebengebäude erneuert und mit einem westseitigen Anbau mit Stall und Remise versehen. Seither sind bis in die jüngste Zeit keine grösseren Veränderungen mehr vorgenommen worden.

Zur Vorbereitung eines städtebaulichen Wettbewerbs erarbeitete die Denkmalpflege 1982 einen ausführlichen Bericht.³²⁶ Die darin enthaltenen Empfehlungen, namentlich der Schutz der historischen Gebäude und Gartenanlagen unter Einschluss des parkartigen Wäldchens, wurden – in Übereinstimmung mit dem Projekt des Preisträgers im Wettbewerb – in den daraufhin ausgearbeiteten Überbauungsplan mit Sonderbauvorschriften übernommen. Ein Teil der durch diesen Plan ermöglichten Neubauten ist in der Zwischenzeit realisiert worden, die architektonisch qualitätvollen Gebäudezeilen im Nordwesten des Herrenhauses.³²⁷

Das *Pförtnerhaus* (Buristrasse 23, früher Buchserstrasse 31) wurde 1995/96 unter Einbezug von Wohn-

Herrenhaus Vermont, Buristrasse 21: Gartenfront nach der Restaurierung.

326 Buchserstrasse 31, 33. Landsitz Vermont. Denkmalpflegerische Beurteilung. Bern, Mai 1982.

327 Buristrasse 11–15 sowie 17/19. Architekten ARB, 1988–1990.

*Buristrasse 21:
Hofseite nach der
Restaurierung.*



328 Bauherrschaft:
Erbengemeinschaft
E. de Meuron; Architekt:
ZMM AG
(Beat Zimmermann).

329 Bauherrschaft und
Architekt wie Anm. 328.

330 Die neue Farbgebung
in zwei differenzierten
Ockertönen ist etwas zu
intensiv.

331 Die ehemaligen
Estriche wurden zu
Büro- und Wohnräumen
ausgebaut.

teil und Remise zu einem grosszügigen Einfamilienhaus umgebaut.³²⁸ Dabei blieb wohl das Äussere des Gebäudes im Wesentlichen intakt, im Innern indessen wurden die historischen Strukturen, die im Wohnteil von typologischer Bedeutung waren, praktisch vollständig eliminiert. Das Gebäude bleibt als ‹Vorposten› am historischen Zugangsweg von der Buchserstrasse zum Herrenhaus und als wichtiges Pendant zum ehemaligen Herrschaftsgarten von grossem Wert.

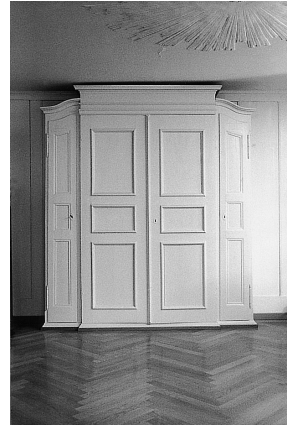
Das *Herrenhaus Vermont* (Buristrasse 21, früher Buchserstrasse 33) wurde anschliessend 1997/98 umgebaut und renoviert.³²⁹ Dabei wurde das Äussere mit grosser Sorgfalt und in Respekt vor den klar unterscheidbaren Bauetappen instand gestellt. An den Fassaden blieben die Sandsteingliederungen und der Fassadenputz erhalten³³⁰; die originalen Fenster im Mitteltrakt und teilweise in den Seitentrakten sowie die Fensterläden wurden repariert und, wo notwendig, ergänzt. Die ungewöhnliche Verschindelung des Abortturms wurde entsprechend dem Vorbestand erneuert. Erhalten blieben auch die feingliedrigen Konstruktionen der beiden Peristyle vor den Seitenflügeln. Von Sorgfalt in der Detailbearbeitung zeugen auch die Dachbereiche³³¹, namentlich die Materialisierung der Dachlukarnen entsprechend dem Originalbestand, die im Material den Mitteltrakt und die Seitenflügel diffe-

renzierenden Spenglerarbeiten mit der Dachzier sowie die Übernahme der zeittypisch ausgestalteten Kamine mit Berner Hut beziehungsweise hoch aufragenden Blechaufsätzen.

Im Innern sind mit einer Ausnahme die wichtigen historischen Räume des Mitteltrakts und der Seitenflügel beibehalten und zurückhaltend restauriert worden.³³² Von besonderem Wert sind die Südräume im Erdgeschoss des Mitteltrakts, deren Ausstattung von 1872/73 praktisch vollständig blieb. Das maserierte Holzwerk von Türen und Fenstern, die reichen Parkettböden und Stuckaturen der Decken wurden repariert. Erhalten sind auch der grosse Kachelofen im grossen, der weisse Tambourofen im kleinen Zimmer sowie das mächtige Schwarzmarmor-Cheminée. Von etwas bescheidenerem Zuschnitt, aber doch von grosser Eleganz sind die entsprechenden Zimmer im Obergeschoss. Von den Räumen in den Seitenflügeln ist vor allem der grosse Raum im Erdgeschoss gegen Westen zu erwähnen, der eine gute Ausstattung des 18. Jahrhunderts mit eingestelltem Schrank, viertelzylindrischen Eckschränken und grossem Kachelofen bewahrt hat.

Die *Umgebung des Landsitzes* wird durch die neue Zufahrtsstrasse, welche die gegen Westen abschirmende Gehölzgruppe durchschneidet, und neu angelegte Autoabstellflächen etwas beeinträchtigt. Die Parkanlage vor dem Haus indessen mit dem etwas tiefer gelegenen ehemaligen Herrschaftsgarten und das gegen Osten anschliessende Parkwäldchen sind in ihrem nicht perfektionistisch gepflegten Zustand hervorragende Zeugnisse der Abfolge landschafts- und gartengestalterischer Ansichten der letzten 200 Jahre.

Die Planung Vermont und ihre schrittweise Realisierung über einen längeren Zeitraum hinweg darf als Musterbeispiel dafür gelten, wie ein stadtnah gelegener Landsitz mit seinem wertvollen Umschwung bewahrt, die vorhandenen Landreserven im Sinn einer aktiven Wohnbaupolitik aber dennoch sinnvoll genutzt werden können. Es ist dabei selbstverständlich nicht zu



*Buristrasse 21:
Schrank im Erdgeschoss
des westlichen Flügels.*

332 Verloren ist der kleine Salon im Erdgeschoss des Ostflügels, dessen Rück- und Seitenwand zugunsten eines offenen Grundrisses geopfert wurden.



*Buristrasse 21:
«Cheminée portative» im
ersten Obergeschoss des
Mitteltrakts.*

vermeiden, dass schmerzliche Eingriffe in eine vorhandene Grünoase vorgenommen werden; die realisierte Neubebauung integriert sich aber in verträglicher Art in den vorhandenen landschaftlichen und städtebaulichen Rahmen. Erfreulich ist auch der Umstand, dass den Altbauten ein genügender Umraum zugestanden wird und dass das Herrenhaus nach einer sorgfältigen Restaurierung als wichtiger Zeuge herrschaftlicher Architektur und Wohnverhältnisse des 19. Jahrhunderts bewahrt werden konnte. B.F.

Die ALTERSSIEDLUNG EGELMOOS (Bürglenstrasse 2, Seelibühlweg 4–8) wurde von Willi Althaus 1958/59 erbaut. Ein neuer Bautypus, das Wohnheim für Betagte, wurde auf exemplarische Art verwirklicht. Das turmartige Altersheim mit Einzelzimmern und der Längsbau – bestehend aus drei in Höhe und Grundriss gestaffelten, über Laubengänge erschlossenen Blöcken mit den Alterswohnungen – sind mit einem Flachbau, der die Gemeinschaftsräume aufnimmt, verbunden. Im betrieblichen Konzept, in der baulichen Ausgestaltung und im Bezug zum städtischen Freiraum kommt der Siedlung Pioniercharakter zu.³³³

333 Furrer, Bernhard:
Aufbruch in die fünfziger
Jahre. Bern, 1995, 120f.

Eine anstehende Gesamtrenovation der Gebäude, vor allem aber gewandelte Bedürfnisse in der Unterbringung Betagter führten zu Überlegungen, wie die Anlage neu zu nutzen und entsprechend umzugestalten sei. Das dazu entwickelte Projekt von 1996 sah eine grundlegende Umkehrung der Verhältnisse vor.³³⁴ Der weitgehend ausgekernte Hochbau sollte neu Zweizimmerwohnungen aufnehmen, die beiden nördlichen Teile des Längsbaus zum Seelibühlweg sollten erweitert und zu Pflegezimmern umgebaut werden, der südliche Teil weiterhin für Alterswohnungen genutzt bleiben. Nicht bloss diese dem architektonischen Ausdruck der Siedlung entgegengesetzte gemischte Nutzung, sondern vor allem die massiven baulichen Eingriffe im Innern wie am Äusseren (beim Hochbau neue Südfassade mit Balkonen und rückwärtiger Liftanbau, beim Flachbau neue Gebäudeschicht unter Preisgabe der

334 Bauherrschaft:
Egelmoos AG;
Architekten: Häfliger,
Grunder, von Allmen.



*Alterssiedlung Egelmoos,
Bürklenstrasse 2:
Das «Hochhaus» vor und
nach dem Umbau.*

335 Es war im
«Quartierinventar Bern Ost»
als «erhaltenswert»
eingestuft.

charakteristischen Laubengänge) widersprachen dem wertvollen Gebäude.³³⁵ Die Denkmalpflege legte eine alternative Projektskizze vor, die mit geringeren Eingriffen (und Kosten) die wesentlichen strukturellen und gestalterischen Merkmale wahrte und dennoch die geäusserten Wünsche des Betriebs weitgehend erfüllte. Sowohl die ursprüngliche Belegung der Gebäude wie die inneren Strukturen und (mit Ausnahme einer rückwärtigen Erweiterung des Hochbaus) die äussere Erscheinung sollten erhalten bleiben. Die Bauherrschaft beharrte indessen auf ihrem Projekt, und der Stadtpräsident als Baubewilligungsbehörde entschied, dieses sei zu bewilligen.

Damit war klar, dass die Siedlung ihren Zeugniswert weitgehend einbüssen würde, und die Denkmalpflege beteiligte sich nicht mehr an der darauf folgenden Ausführungsplanung. Die vorangegangenen Diskussionen und detaillierten Hinweise der Denkmalpflege blieben dennoch nicht ohne Einfluss. Die Architekten versuchten schrittweise, einen möglichst grossen Anteil der ursprünglichen Substanz zu halten, was namentlich in den Zimmern der neuen Pflegeabteilungen und auch im Bereich der Fassaden gelang, soweit diese nicht grundlegend geändert wurden. Überdies waren sie bestrebt, die neuen Bauelemente so zu gestalten, dass ein innerer Zusammenhang mit den architektonischen Gestaltungen und den bestehenden Materialien entsteht.

Die Alterssiedlung Egelmoos repräsentiert nach dem Umbau das pionierhafte Konzept zur differenzierten Unterbringung älterer Personen in der Stadt Bern nicht mehr und hat ihre klare Konzeption und ihre unpräzise einfache, aber überaus sorgfältige architektonische Gestaltung verloren. In diesem Sinn ist ein wesentlicher Verlust entstanden. Indessen ist die Bereitschaft der Architekten zu würdigen, den aus grundsätzlicher Sicht falschen Eingriff im Detail sorgfältig und im Rahmen des Möglichen schonend durchzuführen. Sie haben damit dem Gebäudekomplex zumindest einen Teil seiner architektonischen Qualitäten belassen und neue gestalterische Beiträge hinzugefügt. B.F.



*Villa Stein,
Schänzlistrasse 19:
Das von Otto Haberer
vollständig ausgemalte
Badezimmer während des
Umbaus.*

Die VILLA STEIN (Schänzlistrasse 19) wurde 1897/98 vom bedeutenden Berner Architekten Alfred Hodler errichtet. Sie gehörte zu der Gruppe von über 20 zum Teil ausserordentlich repräsentativen Villen, die nach dem Bau der Kornhausbrücke (1895–1898) im nun stadtnah gelegenen oberen Teil des Altenbergs entstanden. Bauherr war der in Ungarn geborene und 1891 von Zürich an die Universität Bern berufene Professor der Philosophie, Ludwig Stein.

Das im neubarocken Stil (Louis XIII) gestaltete, ursprünglich überaus reichhaltig verzierte Gebäude stand inmitten eines parkähnlichen Gartens mit herrlicher Sicht auf Altstadt und Alpen. Die eleganten Räume des Erdgeschosses gruppieren sich um ein zentrales, zweigeschossiges Vestibül mit umlaufender Galerie, das sein Licht von oben durch ein schachtartiges Oberlicht empfängt. Diese Repräsentationsräume (Bibliothek, Studierzimmer, Salon, Wohnzimmer mit Erker, Speisezimmer) sind mit reichen Holzwerken, Täfer, Stuckaturen und Malereien des überregional bekann-

336 Bauherrschaft:
Diakonissenhaus Bern;
Architekt: Reinhard und
Partner; Restaurator:
Bernhard Maurer.

ten Dekorationsmalers der Jahrhundertwende, Otto Haberer (1866–1941), im romantischen Zeitgeschmack prunkvoll ausgestattet.

Die Villa Stein gelangte 1924 via Eidgenossenschaft in den Besitz des Diakonissenhauses und wird seither ‹Villa Sarepta› genannt. Der Geist der Nachkriegszeit setzte der Villa hart zu. Sie erlitt 1954 einen weitgehenden Umbau, der aus heutiger Sicht als zerstörerisch bezeichnet werden muss. Fassaden und Dach wurden jeglicher Zierelemente beraubt, die Architektur über dem Dachgesims durch neue Dachfenster und Aufbauten verunziert. Voluminöse Neubauten an der Schänzlistrasse beschränken den notwendigen Umräumung und bedrängen das Gebäude. Auch das Innere der Villa blieb nicht verschont. Das zentrale Vestibül wurde durch einen Lifteinbau beeinträchtigt, seine reiche Täferausstattung simplifiziert. Die Deckenmalereien wurden in der Mehrzahl der Räume überstrichen (wahrscheinlich einige Zeit nach dem Umbau von 1954).

Das Diakonissenhaus entschloss sich 1996, das bisher als Wohnheim für Diakonissen genutzte Gebäude in eine Residenz für Betagte mit 16 Wohneinheiten und den nötigen Gemeinschaftsräumen umzubauen.³³⁶ Die noch vorhandenen Ausstattungen der meisten Räume im Erdgeschoss – mit Ausnahme der Decke im Studierzimmer – sowie diejenigen eines Raums im Obergeschoss konnten restauriert werden. Die Ausnahme, welche die Regel bestätigt, war ein Badezimmer im ersten Stock. Auf einem Rundgang vor Baubeginn wurde dieses einmalige Werk entdeckt, das wertvolle Aufschlüsse auf Bau- und Wohnkultur der Jahrhundertwende ermöglicht. Das Badezimmer ist am Boden und am unteren Teil der Wände vollständig mit farbigen Fliesen belegt. Wände und Decke sind flächendeckend unter anderem mit grotesken Sujets bemalt. Sowohl aus Gründen der Akzeptanz der dargestellten Sujets wie aus wirtschaftlichen Motiven konnte eine Freilegung trotz intensiver Bemühungen der Denkmalpflege nicht realisiert werden. Die Einbau-



Schänzlistrasse 19:
Detail der Grotesken im
Badezimmer.

ten für Wohnzwecke wurden jedoch so vorgenommen, dass die wertvolle Substanz nicht zerstört wurde und eine Freilegung später jederzeit möglich ist. Eine Rekonstruktion der Fassaden kam aus finanziellen Gründen nicht in Frage.

Trotz einzelner schmerzlicher Zugeständnisse³³⁷ ist in weiten Teilen die originale Ausstattung erhalten geblieben oder wiedergewonnen worden. Obschon der finanzielle Spielraum knapp war, hatte die Bauherrschaft stets ein offenes Ohr für die Anliegen, die sich aus der überaus wertvollen Bausubstanz ergaben. E.F.

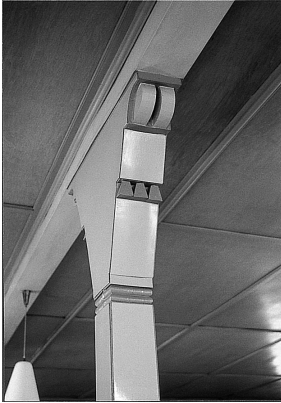
337 Das erwähnte Bad, Vestibül, Decke im Studierzimmer und der Eingriff für den neuen Lift im Entrée.



*Wesley-Kapelle,
Allmendstrasse 24:
Innenraum vor dem Umbau.
Die Bänke im Erdgeschoss
wurden seither entfernt,
die Orgel auf der Empore
erhalten.*

Die Kapelle an der ALLMENDSTRASSE 24 wurde 1907 von der Evangelisch-methodistischen Gemeinde erbaut und erhielt nach einem Führer der methodistischen Bewegung den Namen «Wesley-Kapelle». Architekt des frühen Heimatstilbaus war der am Technikum Burgdorf seit 1902 als Hauptlehrer tätige Albert Emil Brändli (1876–1949), der 1914 ebenfalls die konzeptionell verwandte Methodistenkapelle an der Bernstrasse in Bümpliz errichtete.

Bereits seit 1986 benötigte die Methodistengemeinde die Kapelle nicht mehr und vermietete sie an die Mennonitengemeinde Bern. 1998 entschloss sie sich zum Verkauf. Die Denkmalpflege wurde aufgefordert,



*Allmendstrasse 24:
Jugendstilkapitell der
Holzsäulen.*

338 Bauherrschaft:
Christoph Hoigné.

339 Ausgenommen sind
der kleine Altar und die
Kirchenbänke im Parterre.

340 Architekt:
Christian Anliker.

*Nebstehendes Bild:
Restaurant Du Nord,
Lorrainestrasse 2:
Das ehemalige Café du
Nord mit dem städte-
baulich wichtigen Turm.*

zur Projektskizze einer potenziellen Kaufinteressentin Stellung zu nehmen. Diese sah vor, den kirchlichen Versammlungsraum vollständig auszuräumen und eine massive Betondecke auf der Höhe der umlaufenden Galerie einzuziehen. Dieser Vorschlag hätte den gesamten Innenraum liquidiert und die intakte Einheit von äusserem Erscheinungsbild und innerer Struktur zerstört, was aus denkmalpflegerischer Sicht abzulehnen war. Mit aktiver Hilfe der Denkmalpflege gelang es, einen Käufer³³⁸ zu finden, der den Raum unter dem neuen Namen «La Capella» für kulturelle Anlässe wie Lesungen, kleine Konzerte, Ausstellungen usw. nutzt. Der mit einer umlaufenden Empore auf grazilen Holzstützen versehene Kirchenraum mit seiner vom späten geometrischen Jugendstil geprägten Ausstattung konnte so im Wesentlichen erhalten werden.³³⁹ Der Innenraum erhielt einen neuen Holzboden und wurde gestrichen. Der Nutzer baute das Dachgeschoss zur eigenen Wohnung mit Büro aus, die durch mehrere grössere Dachflächenfenster belichtet wird.³⁴⁰

Wie aus anderen europäischen Ländern bereits bekannt, wird das Thema «Umnutzung kirchlicher Räume» vermutlich in Zukunft auch die Denkmalpflege in der Schweiz vermehrt beschäftigen. Die Umnutzung der Wesley-Kapelle ist dazu ein kleiner, aber gut gelungener Beitrag. E.F.

Das RESTAURANT DU NORD (Lorrainestrasse 2) befindet sich am «Eingang» zur Lorraine. In diesem bis in die zweite Hälfte der 1850er-Jahre noch unüberbauten Quartier setzte in der Folge eine intensive Bautätigkeit ein. Voraussetzung dafür war der Bau der Eisenbahn und der Roten Brücke, die eine direkte Verbindung für Fussgänger und Fussgängerinnen sowie Pferdetransporte zum Bahnhof und zur Innenstadt herstellte. Das «Lorrainegut» wurde parzelliert, und verschiedene Baugesellschaften kauften Land zur Überbauung.

Nach der Verbreiterung der Lorrainestrasse 1895 auf 15 Fuss erstellte die Bieler «Baugesellschaft Seeland» am Südrand des Lorrainequartiers, unmittel-